

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Nöthen-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlw. Post-Ämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 132.

Berlin, Freitag den 3. November

1837.

### Frankreich.

#### Studentenleben in einer Französischen Provinzialstadt.

Die Schuljahre am Gymnasium zu Sorbèze waren beendet, und Eduard Reynier besuchte seinen Oheim, der auf einem Landgute bei Voignon lebte, um bei ihm die Ferien zuzubringen. Seit dem glücklichen Tage, wo er dem Gymnasium für immer Lebewohl gesagt, hatte er sich ganz den ländlichen Vergnügungen hingeeben, ohne sich irgend um die Zukunft zu kümmern; eines Tages jedoch nahm ihn der Oheim bei Seite und sprach: „Es sind jetzt bereits drei volle Monate, mein lieber Eduard, daß Du Dich hier zerstreust und jagst und das lustige Leben eines Landjunkers führst; das ist nun zwar recht schön, denn die Ferien sind dazu bestimmt, und ich habe Dich in Deinen Erholungen nicht stören wollen; jedoch nähern wir uns der Mitte November, und es ist wohl Zeit, auch an ernste Dinge zu denken. Du weißt, daß Du nicht hinlängliche Mittel besitzt, um von den Zinsen Deines Kapitals leben zu können; ja, Dein geringes Vermögen, das ich als Vormund nach bester Einsicht verwalte und worüber ich Dir genaue Rechnung ablegen werde, möchte wohl nicht einmal anreichen, um davon bei einem müßigen Leben selbst nur in unserem schlichten Dorfe zu vegetiren. Du mußt also einen Stand wählen und zu diesem Behuf Deine Studien an der Rechtsschule zu Aix oder an der medizinischen Schule zu Montpellier fortsetzen, da die Medizin und der Gerichtshof die beiden einzigen Carridern sind, die einem jungen Manne, der nur auf sich angewiesen ist, offen stehen. Ich lasse Dir vollkommen freie Wahl; doch drängt die Zeit, da übermorgen der funfzehnte November ist, d. h. der äußerste Immatriculations-Termin der Hochschulen. Fasse daher einen raschen Entschluß und mache Dich reisefertig; denn morgen begiebst Du Dich nach Voignon, und von dort, ganz wie es Dir beliebt, entweder nach Aix oder nach Montpellier.“

Am folgenden Tage ging Eduard sorglos und unentschlossen in den Straßen Voignon's umher, denn noch wußte er nicht, ob er ein Schüler der Rhemis oder des Aeskulap werden sollte. Er hatte zwar einen ehemaligen, einige Jahre älteren Schulkameraden, Namens Laurent, getroffen; jedoch war Laurent zurückhaltend und nicht Willens, die Verantwortlichkeit eines Rathes zu übernehmen. „Wenn Du keinen bestimmten Beruf in Dir fühlst“, sagte er, „so überlasse die Entscheidung dem Zufalle; die Aussichten sind auf beiden Seiten gleich, und beide Wege können Dich zu Ehre und Reichthum führen. Jedenfalls aber hast Du die drei schönsten Jahre Deines Lebens vor Dir; denn glaube mir, lieber Eduard, man denkt seiner Studentenzeit stets mit großem Vergnügen.“ — „Das Nämliche sagte man mir in Betreff der Schuljahre“, erwiderte Eduard, „und gleichwohl denke ich derselben eben nicht mit sonderlichem Vergnügen.“

„Das ist ein himmelweiter Unterschied! Denn auf der Schule ist man ja ein Sklave, zwischen vier Mauern eingesperrt, und muß die Nase immer in die Bücher stecken; aber als Student bist Du frei und genießest zu gleicher Zeit die beiden größten Güter des Lebens, nämlich Unabhängigkeit und Jugend. Die Welt bietet Dir alle ihre angenehmen Seiten dar, ohne dafür irgend eine Gegenforderung an Dich zu machen; Du wirst vermöge Deines Alters und Deines Standes der Vortheile der Gesellschaft theilhaft, ohne ihre Lasten zu tragen, und bist mit einem Wort Mann den Vergnügungen nach und Schüler in den Pflichten. Einst wirst Du Dich in diese Zeit zurücksehnen, wie ich es schon heute thue, denn ich habe jetzt meine juristischen Studien absolviert und bin im Begriff, mir ein Notariat zu kaufen; mit den Geschäften sind die Sorgen aber auch schon da! Warum bin ich doch nicht mehr Student in Aix! Wenn Du dorthin gehst, so findest Du daselbst unseren Freund Grambois, der Dir mit seinem Rath beistehen wird; gehst Du nach Montpellier, so wird Mignardet Dich in den blühenden Pfaden der medizinischen Schule leiten.“

Als Eduard das Post-Büreau betrat, hatte er noch keinen Entschluß gefaßt. — „Kann ich für heute Abend noch einen Platz bekommen?“ — „Wohin?“ — „Nach Aix oder Montpellier...“ — „Nach beiden Orten ist noch ein Platz leer.“ — Eduard wurde verdrießlich und machte eine unwillige Geberde; er hätte gern keine Wahl gehabt. „Sie können noch“, sagte der Beamte, „den Platz Nr. 6 im inneren Wagen nach Montpellier und Nr. 2 im Kabinett nach Aix bekommen.“ Dies löste mit einemmale die Schwierigkeit und zog den Reisenden aus der Verlegenheit. Zwischen Nr. 6 im inneren Wagen und Nr. 2 im Kabinett war nicht lange zu wählen, und Eduard beschloß, Rechte zu studiren.

Die Unentschlossenheit des jungen Musensohns würde früher geendet

haben, und zwar aus einem triftigeren Grunde, hätte er gewußt, welche reizende Reisegefährtin er in der Diligence finden würde; denn was ist natürlicher, als daß ein junger Mensch von 18 Jahren sich in Betreff seiner Zukunft durch das Vergnügen bestimmen läßt, mit einer jungen Dame von entzückender Schönheit, Anmuth und Geist zu reisen. Wie oft während der leider gar zu kurzen Stunden dieser Reise wünschte sich Eduard Glück, die Medizin der Gerichtsstube geopfert zu haben! Als er in Aix anlangte, war er in Fräulein Aurelie von la Môle sterblich verliebt.

Laurent hatte Recht, sagte Eduard auf dem Wege nach Grambois' Wohnung zu sich selbst, Laurent hatte vollkommen Recht; ich habe da drei herrliche Jahre vor mir. Wie schön ist doch das Studentenleben! Wie göttlich war das Lächeln, mit dem sie von mir Abschied nahm! Welch ein Gedanke, mit ihr in einer Stadt wohnen, sie alle Tage sehen zu können! Ich begreife gar nicht, wie ich auch nur einen Augenblick habe an Montpellier denken können; ich habe auch nicht die geringste Neigung, Arzt zu werden. Aber Advokat! das ist etwas ganz Anderes; der Weg führt heutzutage überall hin!

„Was!“ rief Grambois, als er Eduard sah, „das ist ja der kleine Reynier aus Sorbèze! Bist Du etwa auch schon Studiosus juris? Wie doch die jungen Burfchen uns einholen! Nun gut, ich studire hier, seitdem ich vom Gymnasium abgegangen bin; Du kannst Dir darüber leicht denken, daß ich das Terrain kenne, und daß Dir Niemand besser als Leiter und Mentor zu dienen vermag.“

Grambois war ein bewoohntes Haupt; denn das gewöhnliche juristische Triennium hatte sich bei ihm nun schon in ein Septennium ausgedehnt. Und er war nicht der Einzige seiner Art; denn in allen Fakultäten in Paris und den Provinzen findet man dergleichen Säumlinge, dergleichen ewige Studenten, die ihre Studien ins Unendliche verlängern. In Paris sieht man doch aber wenigstens einen Grund dafür, denn das Leben in der Hauptstadt hat für junge Leute allerdings einen großen Reiz; aber in der Provinz und besonders in Aix ist dies unbegreiflich.

„Ja mein Freund“, fuhr Grambois fort, „seit sieben Jahren studire ich die Rechte und eile eben nicht sehr, damit zu Ende zu kommen. Ich habe schon mehrere Studenten-Generationen an mir vorbeiziehen sehen und werde auch Dich vielleicht an der Hochschule zu Aix überleben. Stelle Dir deshalb nicht etwa vor, daß die Stadt viele Annehmlichkeiten besitzt und ich hier, wie Rinaldo in den Gärten Armida's, durch ungewöhnlichen Zauber festgehalten werde; eine solche irrige Vorstellung möchtest Du gar bald verlieren. Aix hat vielmehr gar nichts Anziehendes, und wenn ich dennoch hier bleibe, so kommt dies daher, daß ich gewisse Gewohnheiten, aber keine Kollegia, angenommen habe. Gewohnheit wird zur zweiten Natur und giebt uns auch eine zweite Heimath. Ich finde Gefallen an einem Studentenleben ohne Studien; denn es ist ein Leben, das keine Sorge und keine Unruhe kennt. Der Wechsel, den ich von Hause beziehe, gewährt mir hier ein bequemes Auskommen und würde anderswo und in einer anderen Lage nicht anreichen. Deswegen also bleibe ich hier, wo ich schon lange bin und ganz nach meinem Gefallen leben kann. Ich mag diesen Zustand der Behaglichkeit nicht fahren lassen, der sich durch die Zeit gleichsam herangebildet hat. Ich habe meinen Stuhl auf der Sonnenseite des öffentlichen Spazierganges vor dem Kaffeehause; zum Apollo; im Kaffeehause selbst habe ich meinen besonderen Schrank, um darin mein Billardbureau, meine Pfeife und meinen Code Napoléon einzuschließen; im Ebtater reservirt man mir meinen eigenen Platz, von wo aus ich Publikum und Bühne beherrsche. Meine lange Studierzeit verschafft mir ungewöhnliches Ansehen; man befragt mich über Alles und unterwirft alle schwierige Angelegenheiten meiner Entscheidung; bei allen Duellen bin ich unparteiischer Zeuge; mit einem Wort, ich übe über die Studirenden einen sehr großen Einfluß, eine Art Alters-Präsidenschaft aus. Aber auch die Professoren respektiren mich, denn sie kennen meine Macht; und um mich nur loszuwerden, möchten sie mich gern, wenn ich nur wollte, bei allen Examen ohne irgend eine Einwendung durchkommen lassen; aber ich will noch nicht; denn wie gesagt, ich befinde mich hier recht wohl... aber genug von mir gesprochen; wir müssen jetzt an Dich denken und Dir zuvörderst ein Quartier in der besten Gegend verschaffen.“

„Wäre es nicht vortheilhaft, wenn ich in der Nähe der Rechtsschule wohnte?“ fragte Eduard ganz naiv.

„In der Nähe der Rechtsschule? Du beabsichtigst also, sie zu besuchen?... Glaube aber nur meiner Erfahrung, der Fleiß kehrt sich nicht an die Entfernung, und die Rechtsschule befindet sich in einem ganz abgelegenen Stadttheil. Außerdem müssen Juristen sich Bewegung machen, und daher wohnen die Justiz-Beamten immer weit vom Ges-